

der Weimarerzeit von Kirchenmanagern bei den Katholiken in bewusster Kampfstellung zum neuzeitlichen »Subjektivismus« Haltungen gezüchtet worden, die mit den Begriffen »Objektivität, Ganzheit, Gemeinschaft«, aber auch mit »Gefolgschaftstreue, Unterordnung unter einen Führer« umschrieben wurden. Hier lagen die Wurzeln für den »katholischen Zugang zum Nationalsozialismus«. Dazu kam die so genannte »Reichstheologie«, und – was weiter zurückreicht – der alte katholische Antijudaismus (aber war es wirklich immer nur Antijudaismus oder nicht doch auch bisweilen ein handfester Antisemitismus?). Bedenkenswert sind die Schlusskapitel, in denen das tatsächliche pragmatische Verhalten und die Anbiederung auch hoher und höchster Kirchenmänner gemessen wird an den hohen Idealen, die eigentlich nach christlicher Lehre maßgeblich gewesen wären. Sicher, die Messlatte wird sehr hoch gelegt, und man versteht, dass manche unter ihr hindurchkrochen und lieber den aufrechten Gang als das Leben verloren. Aber nicht immer stand das Leben auf dem Spiel, meist waren es nur Privilegien, die man nicht aufgeben wollte (Reichskonkordat!). Was besonders auffällt: Bei den meisten Kirchenmännern galt der Grundsatz, zwar dort zu reden, wo eigene Kircheninteressen in Gefahr waren, aber zu schweigen, wo es um andere ging. Das Schweigen zum Holocaust fällt schwer ins Gewicht. Allerdings weist der Verfasser mit Recht die neuerdings vorgebrachten pauschalen und unsachlichen Anschuldigungen eines Goldhagen entschieden zurück.

*Otto Weiß*

MICHAEL F. FELDKAMP: Pius XII. und Deutschland (Kleine Reihe V&R, Bd. 4026) Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht 2000. 236 S. Kart. EUR 14,90.

Der Autor setzt sich zum Ziel, nicht eine weitere Biographie Eugenio Pacellis hinzuzufügen, sondern die Bezüge dieses kirchlichen Diplomaten und Papstes zu Deutschland herauszustellen.

Am 19. April 1917 erfolgte Eugenio Pacellis Ernennung zum Münchener Nuntius. Bei der Reichsregierung versuchte Pacelli, sich für die Friedensbemühungen Papst Benedikts XV. einzusetzen, die bekanntlich scheitern sollten. Ebenso war es seine Aufgabe, die deutschen Kriegsziele zu erkunden. Während der Münchener Revolution von 1918/19 musste der Nuntius zeitweise die Landeshauptstadt verlassen.

Die Bedeutung des Heiligen Stuhls war während des Krieges so gestiegen, dass selbst Gegner der römischen Kurie die Einrichtung einer Reichsnuntiatur für unausweichlich hielten. So wurde Pacelli am 30. Juni 1920 zum Nuntius für das Deutsche Reich ernannt. Er fasste seine Arbeit in Berlin als »Mission für den Wiederaufbau und den Frieden« auf.

Unter Pacellis Federführung kam auch das bayerische Konkordat von 1925 zu Stande. Die Tätigkeit der Orden und Kongregationen wurde darin abgesichert. Katholische Fakultäten und kirchliche Schulen erhielten hierdurch eine Bestandsgarantie. Eine direkte Beteiligung bei der Bischofswahl seitens des Domkapitels war hingegen nicht vorgesehen.

Da Pacelli seit seiner Transferierung nach Berlin auch beim Land Preußen akkreditiert war, beteiligte er sich maßgeblich am Zustandekommen des Preußenkonkordats von 1929, wodurch die Diözesen Paderborn und Breslau zu Erzbistümern und Berlin, bisher zur Diözese Breslau zugehörig, zum Erzbistum erhoben wurde. Außerdem wurde aus dem großen Erzbistum Köln das Bistum Aachen herausgebildet. Dem jeweiligen Domkapitel stand nun das Recht zu, aus einer Dreierliste den Bischof zu wählen.

Bei allen während der Amtszeit des Nuntius Pacelli anhängigen Lehrverfahren, so etwa gegen den Münchener Religionshistoriker Johann Peter Steffes, gegen den Kölner Religionsphilosophen Johannes Hessen und gegen den Bonner Kirchenhistoriker Heinrich Schrörs muss er nach Feldkamp mit größter Zurückhaltung vorgegangen sein. Der Verfasser geht mit großer Sachkenntnis auf diese innerkirchlichen Streitfragen ein. Sie bekommen für die Biographie Pacellis besondere Bedeutung, weil der Nuntius in diesen Auseinandersetzungen kein Scharfmacher war, oder den Streit gleich nach Rom devolvierte, sondern bemüht war, die innerkirchlichen Auseinandersetzungen auf lokaler Ebene zu belassen und dort zu schlichten.

Im Jahre 1929 verließ Pacelli Deutschland und wurde für seine Verdienste von Pius XI. in den Kardinalsstand erhoben. Zugleich betraute ihn der Papst mit der Leitung des Staatssekretariats. Als Reichskanzler Brüning am 9. August 1931 zum Staatsbesuch in den Vatikan kam, soll Staatssekretär Pacelli diesen aufgefordert haben, mit den Nationalsozialisten eine Regierungskoalition zu bilden.

Feldkamp stellt überzeugend heraus, dass es tatsächlich Brüning selbst war, der eine solche Koalition suchte, und Pacelli vielmehr dazu aufrief, auch mit der bolschewistischen Sowjetunion in Kontakt zu bleiben. Brünings Erinnerungen sind demnach nicht nur unzuverlässig, sie verfälschen darüber hinaus die historischen Fakten.

Pacelli war als Staatssekretär maßgeblich an den Verhandlungen für das Reichskonkordat beteiligt gewesen, das er und Franz von Papen am 20. Juli 1933 ratifizierten. Wie Feldkamp darlegt, bemühte sich die NS Propaganda sofort, diesen Vertragsabschluss als Anerkennung des Regimes darzustellen. Selbst einige der katholischen Kirche fernstehende Intellektuelle, so z.B. Thomas Mann, seien der Auffassung gewesen, dass der Papst in seiner Entscheidung für die Zustimmung zum Konkordat zurecht das kleinere Übel gesehen habe.

Der Entwurf der Enzyklika »Mit brennender Sorge«, die am 10. März 1937 veröffentlicht wurde, war von Pacelli in Absprache mit den deutschen Bischöfen verfasst worden. Der Papst verurteilte hierin die Konkordatsverstöße und grenzte in einem dogmatischen Teil die Lehre der Kirche von der Ideologie der Nationalsozialisten ab.

Nach dem Tode Pius' XI. wählte das Konklave am 2. März 1939 Eugenio Pacelli zum neuen Papst. In dieser Zeit großer internationaler Spannungen erwarteten sie von ihm eine konsequente Fortsetzung der Kirchenpolitik seines Vorgängers. Erfolgreich drängte Pius XII. zu Beginn seines Pontifikats darauf, dass die so genannten Sittlichkeitsprozesse gegen katholische Ordensleute und Priester wieder eingestellt wurden.

Im Zweiten Weltkrieg war es Pius XII. gelungen, gegenüber den kriegführenden Staaten die größtmögliche Neutralität wahren zu lassen. Als Außenminister von Ribbentrop im März 1940 dem Vatikan einen Besuch machte, protestierte der Papst gegen die gewaltsame Aufhebung von Klöstern und thematisierte die Einschränkungen für die Konfessionsschulen, woraufhin ihm der Außenminister nur ausweichend antwortete.

Feldkamp vertritt die Auffassung, dass es sinnlos gewesen wäre, wenn der Papst gegenüber einem Terrorregime humanitäre oder gar christliche Gründe geltend gemacht hätte. Seit dem Jahre 1942 befürchtete Pius XII., dass sich die Lage der Katholiken in Deutschland verschlechtern würde und dass nach einem Sieg Hitlers dessen Regierung zu einem Generalangriff auf die Kirche übergehen werde.

Pius XII. so genanntes Schweigen gegenüber der systematisch begangenen Vernichtung der Juden erklärt der Verfasser damit, dass ein öffentlicher Protest gegen die Nationalsozialisten diese nicht dazu bewogen hätte, ihre Haltung zu ändern, sondern im Gegenteil noch schärfere Maßnahmen provoziert hätte.

Als im Herbst 1943 Rom von der deutschen Wehrmacht besetzt wurde, erklärte der Papst am 25./26. Oktober im »Osservatore Romano«, dass er seine »väterliche Fürsorge« allen Menschen ohne Unterschied der Nationalität, Religion und Rasse angedeihen lasse. Von ca. 8000 in Rom lebenden Juden wurden etwas mehr als 1000 in Konzentrationslager deportiert. In über 200 kirchlichen Einrichtungen innerhalb Roms konnten zahlreiche Juden versteckt werden.

Als der Krieg zu Ende war, widersprach Pius XII. am 2. Juni 1945 entschieden der These der Kollektivschuld des deutschen Volkes. Der Heilige Stuhl unterstützte das Deutschland der Nachkriegszeit mit Lebensmitteln und Hilfsgütern. Bis 1951 sandte er 10 000 Tonnen Hilfsmittel im Wert von ca. 9000 Dollar.

Die Ernennung des Erzbischofs Frings (Köln) und der Bischöfe von Galen (Münster) und Preysing (Berlin) zu Kardinälen im Jahre 1946 könnten nach dem Urteil des Verfassers als politischer Akt der Kurie und als eine Auszeichnung für das von den Alliierten besetzte Deutschland bewertet werden.

Als Bundespräsident Heuss am 27. November 1957 zum Staatsbesuch in den Vatikan kam, stellte der Papst die Wiedervereinigungssehnsucht des deutschen Volkes heraus und ermahnte es zum »Wartenkönnen«. Am 9. Oktober 1958 starb Papst Pius XII. in seiner Sommerresidenz Castelgandolfo.

Der Verfasser beendet sein Buch mit einem Kapitel über die Auseinandersetzungen um das »Schweigen« des Papstes. Dazu gehören die Böckenförde-Kontroverse von 1961, die Diskussion um Hochhuths »Der Stellvertreter« 1963, die Repgen-Scholder-Kontroverse 1977/78 um den Abschluss des Reichskonkordats und die Selbstauflösung der Zentrumspartei.

Der Autor vermag unter Konsultierung von italienischen, deutschen und vatikanischen Quellen sowie unter Heranziehung der breiten, auch ausländischen Literatur ein umfassendes Bild über Pius XII. zu zeichnen, das geeignet ist, die nicht zuletzt durch Daniel J. Goldhagens Buch »Die katholische Kirche und der Holocaust« (2002) hochgradig emotionalisierte Debatte zu versachlichen.

Die in einem eingängigen Stil verfasste Studie mit ihrer analytischen Betrachtungsweise und den Darstellungen gegensätzlicher Auffassungen zu strittigen Fragen eignet sich nicht nur für das wissenschaftliche Studium, sondern ebenso für den Religionsunterricht sowie als Erstinformation für den interessierten Laien.

Da im Frühjahr 2003 das Vatikanische Geheimarchiv die Akten der Jahre von 1922 bis 1939 freigegeben hat, darf man gespannt sein, welche weiteren Erkenntnisse zu Feldkamps Thesen gewonnen werden können.

*Hermann-Josef Scheidgen*

Die deutschsprachigen Länder und das II. Vatikanum, hg. v. HUBERT WOLF u. CLAUS ARNOLD (Programm und Wirkungsgeschichte des II. Vatikanums, Bd. 4). Paderborn: Ferdinand Schöningh 2000. 252 S. Kart. EUR 41,-.

Wenn die Erfahrung noch immer gilt, dass sich das Schicksal eines Konzils erst in den Generationen danach entscheidet in deren Interpretation und Rezeption, dann beginnt derzeit eine spannende Phase der Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils.

Die theologischen Bemühungen um das Konzil sind zahlreich und breit und international gestreut. Der hier anzuzeigende Sammelband – die Autoren kennen bis auf zwei das Konzil nicht mehr aus eigenem Erleben – dokumentiert das vierte Symposium des Arbeitskreises »Die deutsche Theologie zwischen den beiden Vatikanischen Konzilien vor den Herausforderungen durch die Moderne – ihr Beitrag zum Zweiten Vatikanischen Konzil«, veranstaltet im Herbst 1998 in Wiesbaden. Es stand im größeren Kontext eines von Peter Hünemann (Tübingen) inspirierten Gesamtprojekts »Globalkultur und christlicher Glaube – die Bedeutung des Zweiten Vatikanischen Konzils im kulturellen Transformationsprozess der Gegenwart«.

Sammelwerke zu rezensieren ist ein eher undankbares Geschäft, ist doch auf begrenztem Raum der Vielfalt im Konkreten kaum gerecht zu werden. *Roland Götz* nimmt »Die Rolle der deutschen Bischöfe auf dem Konzil« (S. 17–52) in den Blick, ihre Erwartungen an das Konzil, ihre Vertretung in wichtigen Gremien, ihre Vorgehensweise und ausgewählte Beiträge im Verlauf des Konzils. Götz stellt fest, dass viele Konzilsthemen in der deutschen Kirche bereits eine Vorgeschichte hatten (liturgische Erneuerung, Laienapostolat, ökumenische Bewegung, ...). Der gesellschaftliche Kontext in Deutschland: ein nicht geschlossen katholisches Land »ließ die deutschen Bischöfe für nicht-uniforme, offene Lösungen mit Betonung örtlicher Kompetenzen eintreten. Damit konnten sich auch Vertreter der Dritten Welt identifizieren« (S. 40). Der hohe Sinn der Deutschen für Organisation erleichterte, dass sie in der Arbeit des Konzils als einflussreiche Gruppe aufzutreten verstanden – die Theologen im Hintergrund nicht zu vergessen –, denen sich auch andere anschließen konnten. Nicht zuletzt waren es das Ansehen charismatischer Gestalten des deutschen Episkopats (etwa die Kardinäle Frings und Döpfner) und das damit gegebene Vertrauen, die den Positionen der Deutschen im Konzert der Weltkirche Gewicht verlieh. Eine hilfreiche, auf Karin Nussbaum zurückgehende Zusammenstellung der Redebeiträge der deutschen Bischöfe in den Generalkongregationen des Konzils beschließt den Beitrag. – *Sylvie Tosecs* auf ihre Dissertation (Paris 1997) zurückgehende Ausführungen zu Misereor und der Rolle Kardinal Frings' auf dem Konzil (S. 53–60) bringen vor allem eine Einsicht ans Licht: Frings initiierte eine Partnerschaft der Erzdiözesen Köln und Tokyo »an Rom vorbei«, d.h. gegen den Widerstand der Päpstlichen Werke der Glaubensverbreitung und der Propaganda Fide-Kongregation und praktizierte so u.a. die auf dem Konzil in der Diskussion um das Bischofskollegium so entscheidende Verbundenheit der Bischöfe untereinander. Auch das Hilfswerk Misereor bedeutete für Frings, »sich dem päpstlichen Zentralismus zu entziehen und die Verantwortung und Autonomie der Bischöfe gegenüber Rom zu stärken« (S. 56). Frings blieb im Konzil der entschiedene Befürworter der episkopalen Momente im Aufbau der Kirche. In den Diskussionen um die Probleme der Entwicklungsländer während der dritten Session trat er »für die Gründung einer von Rom unabhängigen, internationalen Kooperations-